

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 24 (2011)  
**Heft:** 6-7

**Rubrik:** Fin de chantier

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 74/75 // FIN DE CHANTIER LICHT, LUFT UND SONNE

Die Erweiterung des Bruderholz-Schulhauses ist Basels erstes Minergie-Eco-Gebäude. Doch neben dem Erfüllen des Standards bot sich den Architekten eine weitere Herausforderung: die denkmalgeschützte Schulanlage aus den Dreissigerjahren von Hermann Baur, die erste Pavillonsschule in der Schweiz. Sie liegt auf dem Bruderholz, einem Wohnquartier mit kleinteiliger Bebauung entlang verschlungener Strassen und Promenaden, Schrebergärten und Grünanlagen. Das Hanggrundstück ist zwischen zwei Promenaden aufgespannt, ein gedeckter Wandelgang verbindet fünf eingeschossige Flachbauten, welche quer an den Hang anschliessen. Die zweigeschossige, längs zum Hang stehende Turnhalle mit Abwartswohnung markiert den Haupteingang und den Auftakt des Ensembles.

Das Basler Büro Engler Architekten lässt diese Kammstruktur unangetastet und platziert den Trakt 6 als unabhängigen Neubau, der den letzten Hof gegen Osten abschliesst. Der Eingang des zweigeschossigen Neubaus liegt der Hanglage angepasst auf einem Zwischengeschoss. Ein halbes Niveau höher reihen sich drei Klassenzimmer und ein Gruppenraum aneinander, ein Halbgesschoss tiefer erschliesst ein zweigeteiltes Foyer den Mehrzweckraum, der als Aula oder Musiksaal genutzt wird. Dreiteilige Fensterbänder mit Schiebeflügeln schaffen auf den Längsseiten einen starken Aussenbezug. Die Fenstersimse sind dem Massstab der Kinder entsprechend extra niedrig ausgebildet.

Um den Standard des Minergie-Eco-Labels zu genügen, mussten auch die Anforderungen der ökologischen Bauweise erfüllt werden: von der Herstellung der Baumaterialien bis zum künftigen Rückbau. Deshalb fiel die Wahl auf Recycling-Beton, auf Linoleum für den Bodenbelag, auf massives, weisslasiertes Tannenholz für die Einbaumöbel, Tür- und Fensterumrahmungen. In den bestehenden Gebäuden wurden die WC-Anlagen erneuert sowie im Trakt 3 zwei Klassenzimmer in ein Lehrerzimmer mit Sekretariat umgewandelt, im Trakt 1 eine Bibliothek neu geschaffen.

Vor achtzig Jahren manifestierte sich die Moderne mit den enthusiastischen Schlagworten «Licht, Luft, Sonne». Hermann Baur reagierte darauf mit einer Pavillonanlage, bei der man den Unterricht auch im Freien abhalten konnte. Licht (und Beleuchtung), Luft (und Lüftung), ergänzt mit Energieeffizienz, sind auch heute die zentralen Themen. Sie werden jedoch mit einem Label zertifiziert. Katharina Marchal, Fotos: Ruedi Walti

### BRUDERHOLZSCHULHAUS NEUBAU, 2010

Fritz-Hauser-Strasse 10, 4059 Basel

> Bauherrschaft: Kanton Basel-Stadt

> Architektur: englerarchitekten, Basel, Mitarbeit:

Uwe Hellwig, Susanna Haldemann, Hans Ruedi Engler

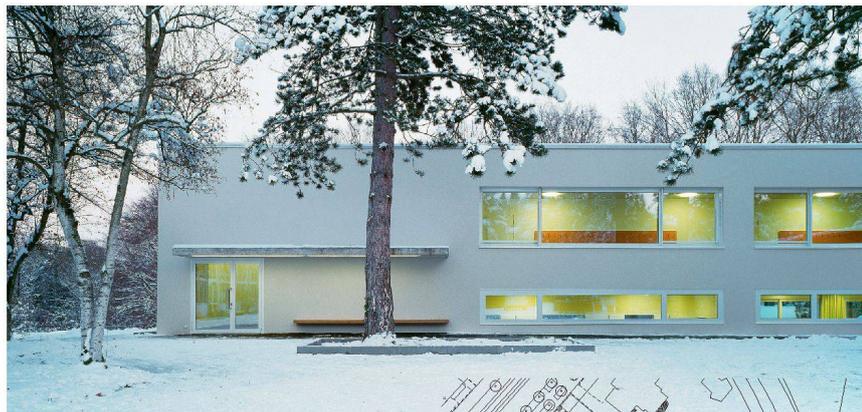
> Auftragsart: Wettbewerb 2007

> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 4,5 Mio.

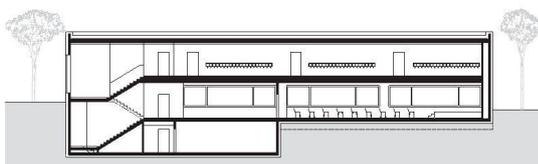
> Gebäudekosten (BKP 2 / m<sup>3</sup>): CHF 1050.-



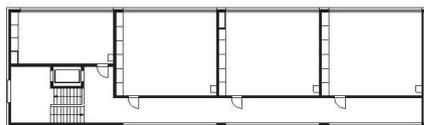
◀ Aus dem Korridor des Neubaus blickt man in den Hof des bestehenden Bruderholzschulhauses in Basel.



^ Der Neubau schliesst den baumbestandenen Hof ab.

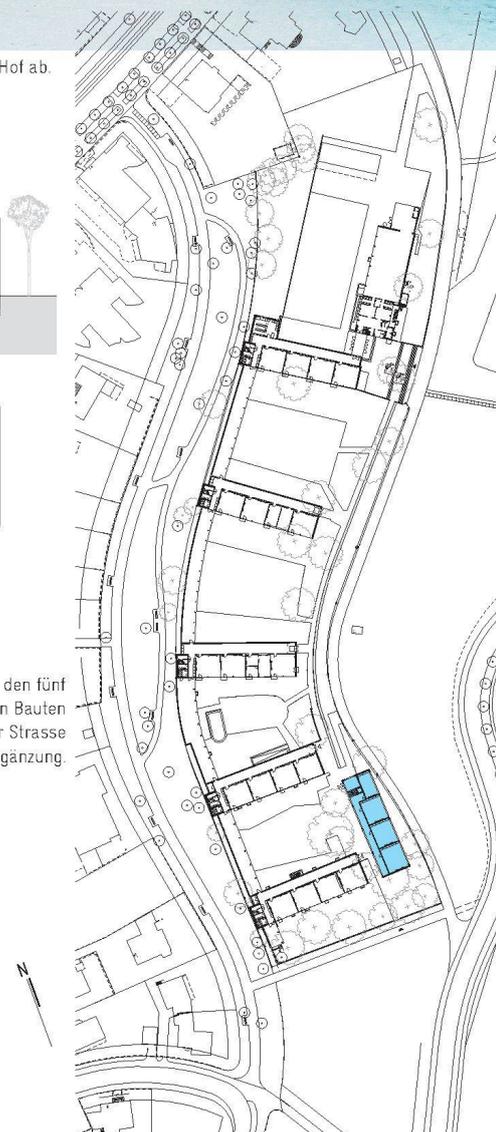


^ Längsschnitt



^ Obergeschoss

> Situationsplan mit den fünf bestehenden Bauten und der parallel zur Strasse gestellten Ergänzung.



## EDLE HÜLLE FÜR EDLE PAPIERE

Amélie Diodati Plantamour war eine grosszügige Dame. Vor über achtzig Jahren schenkte sie der Stadt Genf ihr Haus, ein stolzes Gebäude, erbaut um 1860 auf dem Terrain der ehemaligen Stadtbefestigung. Ihre Bedingung: Es soll einzig den Zwecken des benachbarten Musée d'Art et d'Histoire dienen. Also installierte die Stadt hier die Kunst- und Archäologiebibliothek (BAA) und 1952 zog auch das Grafische Kabinett ein. Innen wurde das Gebäude vor sechzig Jahren letztmals gründlich umgebaut, vor zehn Jahren wurde die Fassade saniert. Entsprechend verbraucht waren die Räume, die ausserdem den Ansprüchen der Nutzer nicht mehr genügten.

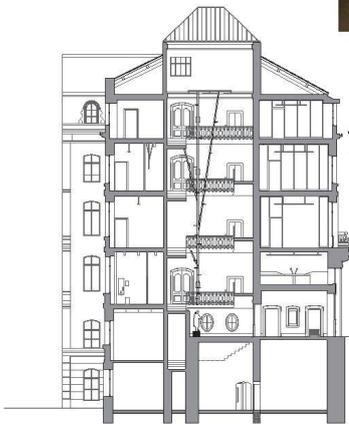
Zurückliegende Umbauten hatten die ursprüngliche Struktur an vielen Stellen zerstört oder verwischt. Was erhalten geblieben war, wurde jetzt gereinigt und instand gesetzt. Neue Teile haben die Architekten neu gestaltet, jedoch nicht, um einen scharfen Kontrast zu erzeugen, sondern als selbstverständliche Zutat.

Das repräsentative Treppenhaus war – in einem Dämmerenschlaf in Dunkelheit – in seiner Substanz weitgehend erhalten geblieben. Es ist nun lichtdurchflutet und das Prachtstück im umgebauten Haus. Neu organisiert haben die Architekten die Bibliothek im ersten Obergeschoss mit einem Eingangs- und Empfangsbereich und einem Lesesaal. Aus diesem entfernten sie alle Bücher und gestalteten einen weissen, mit hölzernen Tischen möblierten Raum. In der gleichen Sprache ist auch die Mediathek im zweiten Stock gestaltet. Wegen der Struktur des Hauses führt der Weg dorthin durch einen einst grossen Raum, der schon längst in Korridor und Büroräume aufgeteilt war. Neu ist der Abschluss der Büros zum Korridor: eine Glaswand, auf der eine computergenerierte Vergrösserung der Fassadenzeichnung einen Sichtschutz bietet. Sanft saniert ist das grafische Kabinett im dritten Stock, die Restaurationslabors unter dem Dach sind den modernen Erfordernissen angepasst.

Ein zentrales Thema des Umbaus war das Licht – das natürliche, das vielerorts in Haus strömt, aber auch das künstliche. Ein Blickfang in der Treppenhalle ist der Leuchter aus ringförmigen Fluoreszenzröhren, die wie ein Heiligenschein über der Statue aufsteigen und sich nach oben entwickeln. Im Foyer der Bibliothek tragen vier Lichtsäulen die Decke und auf den Tischen im Lesesaal verbreiten grüne Bibliotheksleuchten eine behagliche Atmosphäre. In den Büros hingegen funktionierten die Architekten verzinkte Kabeltrassees zu Leuchten um, die indirektes Licht an die Decke werfen. WH, Fotos: Walter Mair

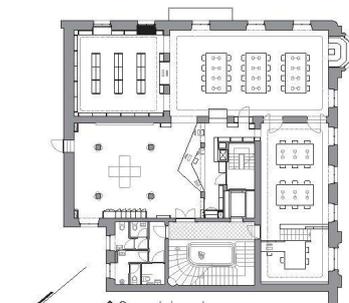


◀ Im Foyer der Kunst- und Archäologiebibliothek in Genf tragen vier Lichtsäulen die Decke.

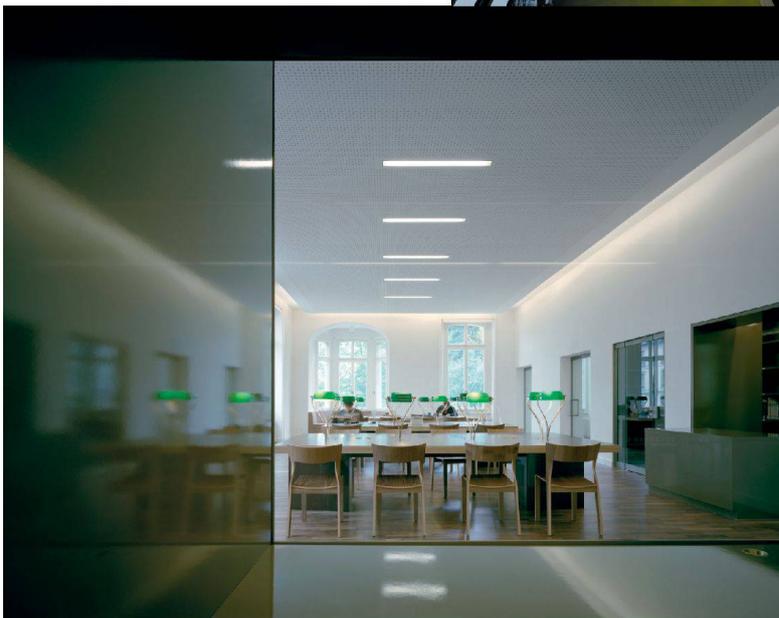


◀ Längsschnitt durch das Treppenhaus.

▼ Im Treppenhaus steigen ringförmige Fluoreszenzröhren an einem stählernen Gerüst empor.



^ Grundriss des Bibliotheksgeschosses.



◀ Der Lesesaal ist ein weisser Raum, in dem hölzerne Möbel und grüne Leuchten Bibliotheksatmosphäre erzeugen.

► Ein ehrwürdiges Haus: Promenade du Pin 5 in Genf.



SANIERUNG BIBLIOTHEK UND GRAFISCHES KABINETT, 2010

Promenade du Pin 5, Genf

► Bauherrschaft: Stadt Genf

► Architektur: Lacroix Chessex Architectes, Genf

► Auftragsart: Honorarofferte

► Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 3 Mio.

Röntgenstrasse in Zürich, Ecke Luisenstrasse, gleich hinter den Bahngleisen und unweit der Langstrasse: Das war nicht gerade eine ideale Adresse für Eigentumswohnungen. So stand denn hier auch eine recht heruntergekommene Liegenschaft, in der überbezahlte Wohnungen an Studenten vermietet wurden. Sie schätzten die pulsierende Gegend an der langen Ausgehmeile und bemängelten den fehlenden Komfort der sanierungsbedürftigen Wohnungen nicht.

Nun steht hier ein neues Mehrfamilienhaus mit sieben unterschiedlichen, auf die jeweiligen Bewohner zugeschnittenen Wohnungen. Fuhrmann Hächler Architekten haben ein kompaktes und schnörkelloses Wohnhaus aus Sichtbeton errichtet, das erst beim zweiten Blick als Neuling auffällt, da es sich gut in die Gegend einpasst. Das fünfstöckige Wohnhaus ist Teil einer für das Quartier typischen Blockrandbebauung und fungiert zudem als markanter Kopfbau. Ungleich hohe Erker geben der Fassade Dynamik und dem Gebäude städtebauliche Präsenz.

Die sieben Wohnungen sind seit Mitte April bezogen, das Erdgeschoss wartet noch auf einen repräsentativen Mieter und wird vorübergehend als Galerie von Katz Contemporary genutzt. In die Wohnungen gelangt man entweder über den Eingangsbereich mit Lift oder durch das bis in den ersten Stock offene Treppenhaus an der Hofseite. Je höher man im Haus empor steigt, desto gehobener werden die Wohnungen. Auf den ersten beiden Geschossen teilen sich jeweils zwei Parteien die Grundfläche. Ab dem dritten Stock befindet sich eine Wohnung pro Geschoss mit einem offenen Wohn- und Essbereich zur Röntgenstrasse und einem atemberaubenden Blick über die Gleise. Sichtbetonwände und -decken, Einbauschränke und ein dunkler Eichenriemenparkett sind überall vorhanden. Auf jedem Stock gibt es ein «Balkonzimmer» zum Hof, das je nach Präferenz anders ausgestattet ist. Einmal wirkt es mit Eichenriemenboden eher als Sommerzimmer, das nach aussen führt, weiter oben ist es primär Balkon, was durch Steinplatten und Glasschiebetüre unterstrichen wird.

Den krönenden Abschluss bildet das Attikageschoss, das durch eine Ausnahmegenehmigung für fünf Stockwerke die Nachbargebäude überragt. Die loftartige Wohnung mit dem flexibelsten Grundriss hat zwar weniger Grundfläche, dafür einen zusätzlichen Balkon über der Luisenstrasse und einen eigenen Zugang zur privaten Dachterrasse. Jenny Keller, Fotos: Valentin Jeck

## MEHRFAMILIENHAUS, 2011

Röntgenstrasse 10, Zürich

> Bauherrschaft: Stockwerkeigentümer der Liegenschaft Röntgenstrasse 10

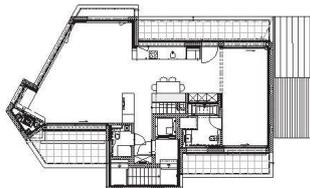
> Architektur: Gabrielle Hächler, Andreas Fuhrmann  
Architekten Zürich

> Generalunternehmung: Emwe Architekten

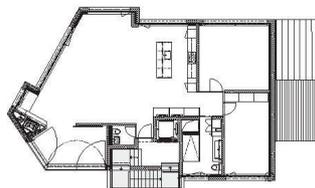
> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 5,1 Mio.



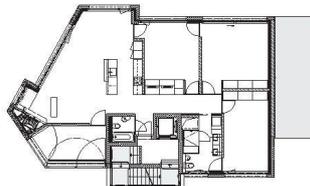
◀ Aus den vieleckigen Wohnräumen im Haus an der Röntgenstrasse blickt man weit über die Gleise des Zürcher Hauptbahnhofs.



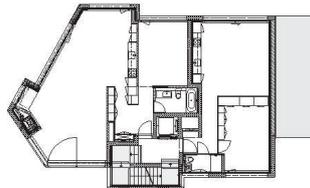
^ Dachgeschoss



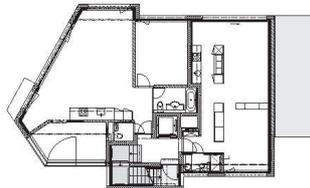
^ 4. Obergeschoss



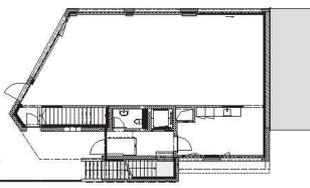
^ 3. Obergeschoss



^ 2. Obergeschoss



^ 1. Obergeschoss



&gt; Erdgeschoss



^ Im 4. Obergeschoss und im Dachgeschoss ist die Maisonette-Wohnung untergebracht.

▼ Ein solider Stadtbaustein an der Röntgenstrasse im Zürcher Kreis 5.



## ERZÄHLARCHITEKTUR

In Brügg bei Biel ist einem jungen Zürcher Architekten ein virtuosos Erstlingswerk gelungen. Der Schulanlage Bärlet hat Markus Schietsch einen Neubau so einbeschrieben, dass er nach allen Seiten Räume erzeugt. Darunter ist das neue Herz der Schule: ein weiter, erhöht liegender Pausenplatz. Diesem schenkt der Neubau Bedeutung, indem er ihm eine Vorhalle miesianischen Denkens zuwendet, luftig und feierlich zugleich. Von hier aus betritt man direkt das Obergeschoss, eine doppelgeschossige Halle, die die Weite des Platzes ins Innere führt. Die Mitte des quadratischen Grundrisses nimmt die Aula ein. Als dreiseitig frei stehender Körper und zum Grundriss verdreht schafft sie ebenfalls nach allen Seiten Räume, nämlich für das Foyer, den Mittagstisch und das Musikzimmer – der äussere ist zu einem inneren Städtebau fortgedacht.

Seine strukturelle Komposition lädt Markus Schietsch durch Material und Lichtführung mit einer Vielzahl räumlicher Stimmungen auf. Das Foyer füllen die verglasten Fassaden mit Helligkeit, flache und harte Oberflächen belassen ihm die Weite einer Eingangshalle. Von hier taucht man ein in die Aula, den intimen Aufführungsraum. Aus dunklen Oberflächen in warmen Tönen strömt Theateratmosphäre. Scheinbar verpurzelte Oberlichter werfen Lichtkegel auf den Boden, noch bevor jemand den Technikknopf gedrückt hat. Die Wände der Aula lassen sich jedoch allseitig aufschieben, halb oder ganz, sodass man sie mit den übrigen Räumen wiederum zum Grossraum verschmelzen kann, für Feste und Ausstellungen zum Beispiel.

Das untere Geschoss gehört der Basisstufe mit Lehrerinnen- und Klassenzimmern. Auch es ist als doppelgeschossige Halle konzipiert und nach Süden verglast, wo ein Garten anschliesst. Eine Gitterstruktur, durch den Raum geführt, bricht die Höhe jedoch optisch auf Eingeschossigkeit herunter. Die Struktur führt Schiebewände und Vorhänge, die auch hier vielgestaltige Raumsituationen ermöglichen, gerade auch solche, die der Architekt nicht vorgedacht hat. Verschieden dicke und zueinander verdrehte Betonstützen, die Baumstämmen ähnlich frei im Raum und vor der Fassade stehen, tragen die Decke.

Keine rigide Logik hat diesen Bau im Griff, vielmehr durchwehen ihn verschiedenste architektonische Erzählungen. Mit dieser Vielfalt beweist Schietsch Mut und Können. Eine Schule, nicht nur entworfen, sondern auch präzise realisiert. RM

AULA UND BASISSTUFE BÄRLET, 2010

Bärletweg 13, Brügg bei Biel BE

> Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Brügg

> Architektur: Markus Schietsch Architekten, Zürich; Mitarbeit: Dorothea Kind

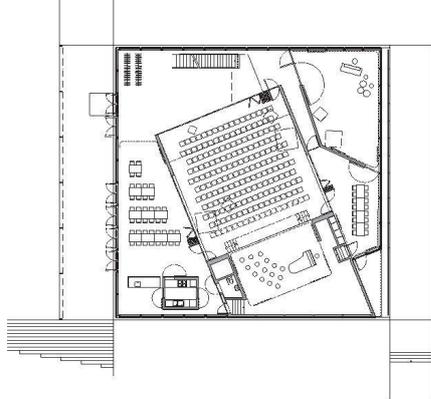
> Auftragsart: Wettbewerb 2007

> Statik: Wälchli + Pail, Biel, Walt + Galmarini, Zürich

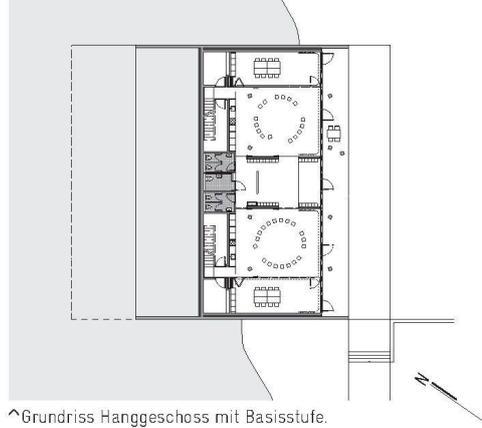
> Bauleitung: Exexact Bauteam, Biel

> Landschaftsarchitektur: Lorenz Eugster, Zürich

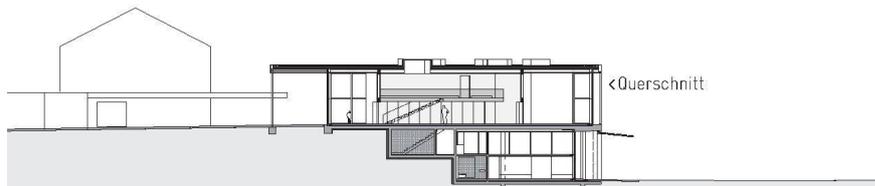
> Baukosten (BKP 2): CHF 5,05 Mio.



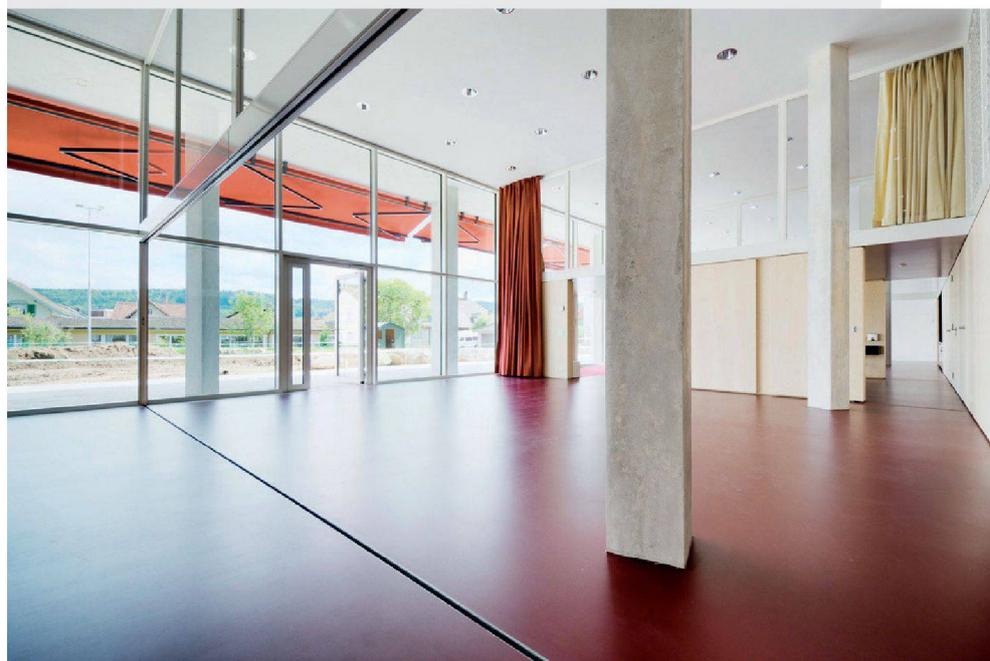
^ Grundriss Obergeschoss mit Aula.



^ Grundriss Hanggeschoss mit Basisstufe.



< Querschnitt



^ Eher Lernatelier als Schule in Brügg bei Biel: Die helle Halle für die Basisstufe ist mit Schiebewänden und Vorhängen einteilbar.



^ Ein kompakter, im Vergleich zum Umfeld aber markanter Bau; differenzierte Farblosigkeit lässt ihn nach aussen zurückhaltend wirken.



< Theateratmosphäre strömt aus der dunklen Oberfläche der Aula.

## 78/79 // FIN DE CHANTIER ALTES HAUS, NEUES DACH

Als die Rhätische Bahn um 1900 ihre Bahnhöfe errichtete, hat sie mancherorts mit der grossen Kelle angeführt, so in Scuol-Tarasp. In den vergangenen Jahrzehnten hatte sie ihr architektonisches Erbe stiefmütterlich behandelt und das Gebäude in Scuol ohne Rücksicht auf den Bestand verändert. Doch an diesem Beispiel sehen wir, wie die RhB die Baukultur wiederentdeckt. Maurusfrei Partner haben den Altbau saniert, ein neues Perrondach gebaut und den Bahnhofplatz umgestaltet. In Zernez ist die RhB mit einem ähnlichen Projekt beschäftigt. Im Bewilligungsverfahren ist auch die Renovation des Bahnhofs in Davos Platz – ein Markstein der Architektur in Graubünden von Rudolf Gaberel. Die Umbauten erfolgen im Zug nötiger Anpassungen an den Gleisanlagen. Damit die Architektur nicht mehr zu kurz kommt, regelt inzwischen ein internes Handbuch den Umgang mit der Bausubstanz. Erarbeitet hat es die RhB gemeinsam mit der kantonalen Denkmalpflege.

Die Bahn hat ihre Station in Scuol neu organisiert. Im Altbau konzentrierten Maurusfrei die Räume für das «langsame Reisen». Das schlossartige Aufnahmegebäude von 1913 ist entrümpelt und die räumliche Qualität wiederhergestellt. Der Bau von Meinrad Lorenz kann seine Kraft voll entfalten. Der Billetverkauf ist wieder – wie ursprünglich – der zweigeschossigen Schalterhalle zugeordnet. Daneben sind Kiosk und Wartebereich untergebracht, die über neue Türen mit dem Bahnhofplatz verbunden sind. Sitzmöbel, Fronten und Türen sind in lackiertem Eichenholz ausgeführt – wie die historischen Holzteile. Daneben restaurierte der Architekt die Fassade und strich die Fensterläden im ursprünglichen Rot.

Der Schwerpunkt des Bahnhofplatzes liegt neu dort, wo die Autobusse halten. Der Platz ist mit einem schlichten Betondach überdeckt, das an den Altbau anschliesst. Weiter vorn verbindet es sich mit dem Perrondach, das den neuen Bahnsteig auf der ganzen Länge überspannt. Die Lücke zwischen den Dachflächen ist mit Glas überdeckt. Wegen der hohen Schneelasten sind die Träger des Oblichts massiv geraten. Unter dem Dach ruhen zwei Holzkuben auf feinen Betonsockeln. Sie stehen wie Möbel auf dem Platz und beherbergen die Geräte und Räume für die «schnellen Pendler», die vom Postauto auf den Zug eilen: Getränkeautomat, Toiletten, Warteraum. Im Innern sind sie knallbunt – in überraschendem Kontrast zum schlichten Äusseren. Sie zeigen: Die Zeit ist nicht stehen geblieben, der Bestand aber nicht vergessen. AH, Fotos: Ralph Feiner

SANIERUNG BAHNHOF SCUOL-TARASP,  
NEUE PERRONDÄCHER, 2009

Scuol GR

- > Bauherrschafft: Rhätische Bahn (RhB), Chur
- > Architektur: Maurusfrei Partner, Chur / Zürich
- > Bauingenieur: Placido Perez, Bonaduz
- > Kosten: CHF 6,5 Mio.



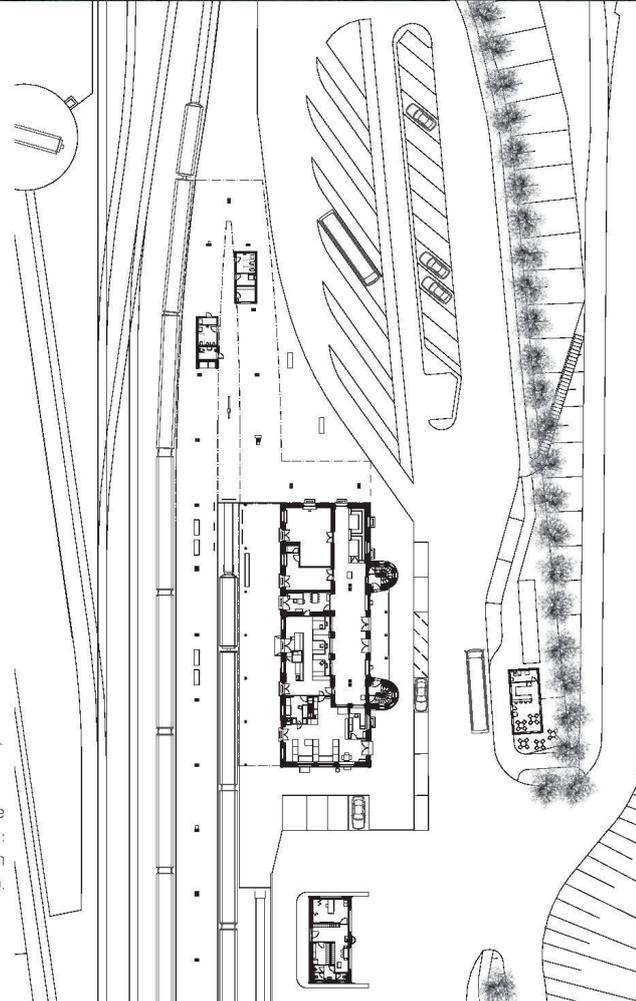
◀ Das Aufnahmegebäude des Bahnhofs Scuol-Tarasp erhielt seine ursprüngliche Farbigkeit zurück und ein neues Dach als Ergänzung.



^ Das neue Perrondach schützt die Reisenden von Bahn und Bus vor Wind und Wetter.



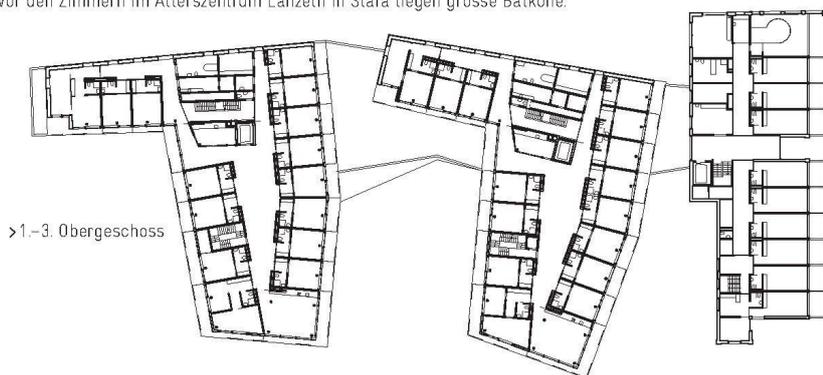
^ In der zweigeschossigen Halle werden wieder wie einst Billette verkauft.



> Ein neues Ensemble mit altem Kern: der RhB-Bahnhof von Scuol-Tarasp.



^Vor den Zimmern im Alterszentrum Lanzeln in Stäfa liegen grosse Balkone.



> 1.-3. Obergeschoss



> Erdgeschoss

> Jedes Zimmer ein kleines Reich.



## LETZTES ZIMMER MIT SEEBLICK

Wer in Stäfa aus dem Zug steigt, sieht unterhalb der Eisenbahnlinie eine grössere Form, das Alterszentrum Lanzeln. Es ist kantig, mit einem flachen Dach oben drauf und einem Platz vorne dran. Viel grosses Glas, schwarzes Metall und helles Holz. Der Grundriss der Anlage ist ein grosses U, offen gegen den See. Entlang seiner leicht eingeknickten Schenkel sind die Zimmer in den beiden Zweibündern so eingerichtet, dass jede Bewohnerin aus jedem Zimmer ein Stücklein Zürichsee sehen kann. Und da zum richtigen Seeblick auch Luft, Wind und Sonne gehören, gibt es vor jedem Zimmer auch einen Balkon. Konstruiert ist das Haus aus Betonpfeilern mit Geschosstischen und Treppenhaukernen, also ohne tragende Wände.

Das zeitgenössische Altersheim erinnert an ein Hotel; es ist kein Abstellhaus für die Alten, sondern ein Ort mit schönem Luxus, der, unabhängig vom Vermögen, allen alten Menschen zusteht. Gut so! Der Pensionspreis beträgt – alles ausser allfälligen Pflegeleistungen inbegriffen – rund 130 Franken pro Tag. Zur Ausstattung gehören die Bibliothek mit Internetcafé, der Raum der Stille, der Coiffeursalon, die Büros fürs Verwalten, die Zimmer fürs Therapieren und Turnen, die Wohnzimmer und ein Restaurant mit Fenstern vom Boden bis zur Decke, sanft komponierten Farben an Boden und Wänden, Vorhängen und Möbeln. Es riecht hier nicht nach Spital, sondern nach gepflegtem Speiselokal.

Die Wohn-Schlafzimmer für die 122 Pensionärinnen und Pensionäre sind in Grösse und Ausstattung den Vorgaben der Subventionsinstanzen verpflichtet: Parkettboden, weisse Wände, grosser Raum für Dusche und WC, jedes Zimmer aber verfügt über eine eigene Sonnerie – denn hier gilt: «privat». Jedes anders, jede Bewohnerin versammelt hier ihre Zeichen des langen Lebens. Und doch ähneln sich die kleinen Reiche: Der kleinbürgerliche Wohlstand der Fünfzigerjahre mit gediegenen Polstermöbeln, erfolgreichen Kindern auf Fotoaltären und die Wohnwand des Schreiners steht nun im Altersheim, ergänzt um den grossen Flachbildschirm fürs Fernsehen. Und auf dem Balkon wartet der Star der abendländischen Möbelgeschichte – der weisse Monoblockstuhl. GA, Fotos: Roger Frei

ALTERSZENTRUM LANZELN, 2008 / 2010

Bahnhofstrasse 58, Stäfa ZH

> Bauherrschaft: Gemeinde Stäfa

> Architektur: Bob Gysin + Partner, Zürich

> Energie und Haustechnik: 3-Plan, Winterthur

> Landschaft: Planetage, Zürich

> Generalunternehmer: Arigon, Zürich

> Auftragsart: Studienauftrag 2004

> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 36,85 Mio.

## ZAHLEN UND FAKTEN IM NETZ

Die Zentralstelle für Baurationalisierung CRB präsentiert die Objekte auf einer Karte und liefert technische Informationen und Links zu den Fachleuten: <http://connect.crb.ch>, Kategorie «Hochparterre».